

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rbl., für
das Ausland 3 Rbl. 50 K.
mit Übersendung.

Klemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. Х. Шель-
горнь и К^o.

Inhalt. Adventsgedanken.—Ein neues apostolisches Schreiben Leos XIII.—Die Kirche des hl. Klemens in Rom.—Nachwort zu den Bischofsfeierlichkeiten in Saratow.—Das Ende Kaiser Alexanders II.—Unzweckmäßige Schonung der Arbeitspferde im Winter.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—Vom Büchertisch.—Allerlei.—Ankündigungen.

Bestellungen auf den „Klemens“ von № 1 an werden immer noch angenommen.

Adventsgedanken.

(Fortsetzung.)

Gesetzt, du hütest dich, Gott zu lästern, die Religion zu verleugnen, ihre Diener zu schmähen; aber wenn du nun dem witzigen Spötter Beifall lächelst, wenn du Bücher liest, die das Heilige lächerlich machen und in dir entweder Religionszweifel erregen oder die der Religion und Kirche schuldige Ehrfurcht schwächen, ist das so gering zu achten?

Du magst nicht durch grobe Verleumdung und üble Nachrede böswilliger Weise des Nächsten Ehre und guten Namen untergraben, aber du hörst Verleumdung und üble Nachrede mit geneigtem Ohr an, unterhältst selbst die Gesellschaft mit zweideutigen Gerüchten, machst gern tadelnde Bemerkungen über das Betragen eines dritten und verkleinerst seinen Ruf, und dieser dritte ist vielleicht eine Person, die durch solche Verkleinerung in ihrer amtlichen Wirksamkeit gehemmt wird. Du legst das Üble von andern stets zum Übelsten aus, bist immer beflissen, aus deines Bruders Auge den Splitter zu ziehen und wirfst des Balkens in deinem eigenen Auge nicht gewahr. — Sage mir, ist das alles so gering und unbedeutend? Ist es mit der christlichen Gerechtigkeit vereinbar?

Du hegst gegen deinen Beleidiger in deinem Herzen keinen tödlichen Haß; aber dein Herz ist auch nicht ganz versöhnt und frei von Bitterkeit, Schadenfreude, Neid. Ist das der Gerechtigkeit gemäß, welche den Feind liebt, Gutes thut denen, die hassen, und für die Verfolger betet?

Du bist kein Dieb, kein Räuber, kein Betrüger; aber behandelst du deinen Nächsten bei Kauf und Verkauf so, wie du dich von ihm behandelt wünschest? Bist du treu und gewissenhaft in deinen Arbeiten für andere? Läßest du dir keine Nachlässigkeit zum Nachtheile eines dritten zu Schulden kommen?

Du schwörst nicht falsch, hassst falsches, arglistiges Wesen, lügst nicht zu bedeutendem Schaden eines andern; aber verlezest du nicht oft die Wahrheit, um deine Erzählungen auszusmücken und für andere anziehend zu machen, oder um dir aus einer Verlegenheit zu helfen, dir eine Beschämung zu ersparen, einen kleinen Vorteil zu gewinnen oder einen Schaden abzuwenden?

Du bist kein Trunkenbold, aber du übernimmst dich doch nicht selten dermaßen, daß du zu deinen Berufsarbeiten weniger angesetzt, zu Reden und Scherzen und Possen verleitet wirst, die der Würde deiner Stellung und der

Pflicht, durch dein Beispiel zu erbauen, zuwider sind; du verzehrst mehr, als deine häuslichen Umstände extragen können. Sag an, ist das alles so geringfügig?

Du verabscheust die Werke der Finsternis, aber bist du wahrhaft reinen Herzens und erlaubst dir nicht in Gedanken, Vorstellungen, Blicken, Worten und Handlungen, was vor den Augen des Heiligen verwerflich ist?

O, wieviel fehlt an der wahren, christlichen Gerechtigkeit, wo soviel und leichtsinnig gesündigt wird! — Ist nicht jede Sünde eine Verletzung des gerechten, heiligen Willens unseres allmächtigen, ewigen Herrn und Königs?

So ist denn die Gerechtigkeit bei uns nicht eingeführt, weil selbst von denen, welche sich schwerer Sünden enthalten, noch soviel gesündigt wird.

Wie soll das Sündigen aufhören, wenn die Wurzeln, aus welchen die Sünden erwachsen, nicht ausgerottet werden? Was sind aber die Wurzeln der Sünde anders, als die verkehrten Lüste und Neigungen, die bösen Gewohnheiten und Leidenschaften, die das Herz einnehmen und beherrschen? Diese müssen daher erkannt, bekämpft, geschwächt und dem Gesetze des heiligen Geistes unterwürdig gemacht werden. Prüfet euch daher selbst, prüfet euer Verhalten und fragt, woher eure gewöhnlichen Sünden entstehen, und ihr werdet finden, daß ihrer viele aus einer gemeinschaftlichen Quelle und Wurzel entstehen.

Woher jener Ungehorsam, jene Widersetzlichkeit gegen Eltern und Vorgesetzte? Woher jene üble Laune, jene Empfindlichkeit, jene Reizbarkeit, wodurch die Liebe so oft verletzt, der Hausfrieden so oft gestört, Zank und Hader angerichtet wird! Weil du voll Hoffart und Eigenliebe bist. Sieh, diese innere Verkehrtheit muß bekämpft, es muß die Hoffart oft niedergehalten, die Eigenliebe oft unterdrückt werden, wenn du deine täglichen Fehler bessern und ablegen willst.

Woher jene Härte gegen Untergebene, jene Unzufriedenheit mit Gottes Fügungen und Zulassungen? Woher jener Neid, jene Mißgunst gegen Reichere und Glücklichere? Woher jene Lauheit und Nachlässigkeit im Dienste Gottes und im Geschäfte des Heils? Woher jene Entweihung der heiligen Tage durch knechtliche Arbeit? — Bei vielen aus Habsucht und Geiz. Sieh, diese böse Neigung muß bekämpft und abgetötet werden.

Woher jener Widerwille gegen den Kampf, den die Tugend fordert, und gegen die Vorschriften der Religion? Woher jene Vernachlässigung der häuslichen Pflichten und der Berufsarbeiten? Woher jene Verschwendung und über-

mäßigen Ausgaben? Aus dem Gange nach Bequemlichkeit und sinnlichem Genuß. Sieh, der muß bekämpft und gezähmt werden.

(Schluß folgt.)

Ein neues apostolisches Schreiben Leo's XIII.

veröffentlicht der „*Offervatore Romano*“, welches die schon vor längerer Zeit vorbereitete Kommission für biblische Studien endgültig einsetzt.

Die Kommission wird vom Hl. Vater beauftragt, die biblischen Studien zu fördern und dabei jeder Willkür und Übereilung entgegenzutreten; sie hat drei hauptsächlich Obliegenheiten: Zunächst soll sie alle wirklichen Fortschritte der Bibelstudien aufmerksam verfolgen und sich zu eigen machen: zu diesem Zwecke soll sie die Sprachforschung und die damit zusammenhängenden Wissenschaften, wie die orientalische Sprachen und die Kunde des alten Schrifttums pflegen; denn die Wahrheit dürste den Irrtum nicht mit rückständigen Waffen bekämpfen. Zweitens hat die Kommission die Autorität der hl. Schrift aufrechtzuerhalten, deren Verständnis nicht nach Art der Andersgläubigen hauptsächlich nach äußeren Kriterien sich zu richten hat. Dem Lehramt der Kirche hat Gott die sichere, wahre und rechtmäßige Auslegung der Schrift übertragen; man muß sich also vor einer übertriebenen Bewunderung der Arbeiten der Andersgläubigen hüten, man muß die Kritik anwenden, jede Zügellosigkeit des Urteils dagegen vermeiden. Drittens hat die Kommission bei der Auslegung der hl. Schrift am authentisch anerkannten Sinn festzuhalten; die Erörterung bleibt dagegen frei bei solchen Stellen, über deren Sinn die Kirche noch nicht entschieden hat. Die Kommission muß aber auf die Aufrechterhaltung der Einigkeit der Auffassung, der Autorität der offenbarten Wahrheiten und der göttlichen Tradition bedacht nehmen.

Bei diesen Erörterungen wird die Kommission ihr erleuchtetes Urteil und die Macht ihres Ansehens je nachdem zur Geltung bringen. Diese gereiften Studien werden den Hl. Stuhl in die Lage versetzen, zu erklären, was unverändert festgehalten werden muß, was tieferen Nachforschungen überlassen bleibt, und worüber jedermann ein freies Urteil zusteht.

Die neuereingesetzte biblische Kommission besteht aus Kardinälen und Konsultoren verschiedener Nationalität; sie hält ihre bestimmten Versammlungen ab und veröffentlicht nach Bedarf periodische Schriften; auch gibt sie auf Anfragen Auskunft. Ein besonders bezeichneter Konsultor (Berater) erstattet dem Papste regelmäßig Bericht über die von der Kommission behandelten Fragen. Die Kommission hat ihren Sitz in Rom, und ein Teil der vatikanischen Bibliothek wird für die Sammlung der Hand- und Druckschriften aller Zeiten, die biblische Fragen betreffen, bestimmt.

Die Kirche des hl. Klemens in Rom.

Bis zum Jahre 313 hatte das Christentum auch in Rom all zu oft schreckliche Verfolgungen zu leiden; an eine öffentliche Feier der hl. Geheimnisse konnte daher nicht gedacht werden. Man zog sich zu diesem Zwecke in die unterirdischen Räume der Katakomben zurück, und selbst hier mußte man beständig blutiger Überfälle gewärtig sein. Wenn jedoch die Gefahr nicht allzugroß war, versammelte man sich auch in den Häusern mancher Christen, wo für den Gottesdienst Räumlichkeiten abgeschlossen und dem Privatgebrauch entzogen, aber von den andern in der Ausstattung nicht verschieden waren.

Kaum hatte jedoch Konstantin der Große im genannten Jahre der Kirche die ersuchte Freiheit geschenkt und sie öffentlich in seinen Schutz genommen, da erhoben sich auch schon die christlichen Basiliken, besonders an den Orten, welche zu den hervorragendsten Märtyrern in näherer Beziehung gestanden hatten.

In diese Zeit fällt auch die Entstehung der Basilika des hl. Klemens. Er war der dritte Nachfolger des hl. Petrus. In dieser Eigenschaft verfaßte er den herrlichen Brief an die christliche Gemeinde von Korinth, der sowohl für seine große Tugend als auch für

seine umfassende Gelehrsamkeit ein beredtes Zeugnis ablegt. Nach einer sehr alten Tradition (Überlieferung) war er von Kaiser Trajan nach Cherson verbannt. Da er aber dort sehr viele zum Christentum bekehrte, fand er auf Befehl des erzürnten Kaisers in den Wellen des Schwarzen Meeres einen gewaltsamen Tod im Jahre 101 vor Christi.

Die Kirche, welche seinen Namen trägt, ist über einem römischen Wohnhaus aus dem ersten Jahrhundert errichtet, und es ist höchst wahrscheinlich, daß es das Wohnhaus unseres Heiligen ist. Die Kirche ist sicher bald nach dem Siege Konstantins entstanden. In einer Inschrift des Papstes Damasus (366—384) wird sie schon als Titelfirche erwähnt. Der hl. Hieronymus schreibt im Jahre 392, daß bis auf seine Zeit „das Gedächtnis des Namens Klemens durch die zu Rom erbaute Kirche festgehalten wurde.“ Im Jahre 417 hatte hier eine Versammlung gegen Cölestin, den Verteidiger der häretischen Pelagianer, statt. Der hl. Gregor der Große hielt hier seine 33. und 38. Homilie. Im neunten Jahrhundert wurden die Reliquien des hl. Klemens, welche von den Slavaposteln Cyrillus und Methodius nach Rom gebracht worden waren, am Hochaltar beigesetzt. Bald darauf starb in Rom der hl. Cyrillus und wurde in derselben Kirche unweit des Hochaltars bestattet.

Um das Jahr 1084 wurde die Kirche des hl. Klemens wie viele andere ehrwürdigen Denkmale ein Opfer der Kriegs- und Raubzüge. Sie war so verwüstet, daß Papst Pascal II. (1099—1118) dieselbe zuschütten und über derselben eine neue Basilika errichten ließ, die zwar von etwas kleineren Dimensionen, aber ganz nach dem Muster der alten erbaut war. Vieles Material und manche Kunstschätze wurden in die Oberkirche übertragen und bewahrten derselben das ganze Gepräge der altehrwürdigen Basilika. Was ist nun eine Basilika? Basiliken hießen in jener Zeit alle großen öffentlichen Gebäude. Nach und nach blieb der Name nur den christlichen Kirchen und zwar jenen, die im selben Stil, dem Basilika-Stil erbaut waren. Daß die Christen in der Bauweise sich der damals allgemein üblichen angeschlossen, ist selbstverständlich; nur richteten sie ihre Kirchen nach dem verschiedenen Bedürfnisse und nach der Idee ein, welche sie vom Gotteshause hatten.

Eine vollkommene Basilika enthält drei Räume: das Atrium, das Schiff und das Presbyterium. Das Atrium, auch *Paradies* genannt, war ein quadratischer Hof, der von vier hohen Mauern gebildet wurde. Im Innern lief einer jeden Mauer entlang in einem kleinen Abstände von derselben eine Säulenreihe. Ein Dach verband die Mauern und die Säulen und bildete so vier Hallen; da die Säulen niedriger waren als die Mauern, erhielt das Dach die Form eines Kuppels, daher sein Name *Kuppeldach*. Zuweilen wurde nur jene Halle, welche sich unmittelbar an das Schiff der Kirche angeschlossen, errichtet und bildete zu derselben die Vorhalle. In San Clemente — wie von den Römern die Kirche des hl. Klemens genannt wird — ist der ganze Vorhof noch vorhanden, selbst der Brunnen in der Mitte, wo die eintretenden Christen ihre Waschungen vornahmen. Dieser Vorhof diente zur Zeit des Gottesdienstes den Büßern (*Elentos*) als Aufenthaltsort. In späterer Zeit wurden in demselben für besonders verdienstvolle Gläubigen Grabstätten errichtet.

Das Schiff bildete ein längliches Viereck. Durch zwei oder vier Säulenreihen wurde dasselbe in drei, bezw. fünf Schiffe geteilt. Das mittlere war bedeutend höher als die Nebenschiffe. Seine Mauern ragen um so viel über die Dächer der Nebenschiffe hervor, daß darin sehr gut die Fenster angebracht werden könnten. Die Dächer der Seitenschiffe lehnten sich an die Mauern des Mittelschiffes an und bildeten *Kuppeldächer*. In vielen Basiliken trat im Innern das Gebälk ganz hervor, war jedoch in diesem Falle auf verschiedene Weise verziert. Manchmal wurde auch eine flache Decke angebracht, die dann gewöhnlich aus Holz bestand, wohl um nicht die Säulen zu sehr zu belasten. Die flache Golddecke von San Clemente stammt erst aus dem 18. Jahrhundert. Die Fenster waren nicht aus Glas, sondern aus durchbrochenen Marmorplatten, vielleicht weil das Glas damals sehr teuer, vielleicht auch weil die immer offenen Marmorfenster besser für frische Luft sorgten. Zugluft konnte nicht entstehen, da die Fenster sehr hoch angebracht waren.

Der mittlere Raum blieb während des Gottesdienstes ge-

wöhnlich frei; aus welchem Grunde, werden wir unten sehen. In den Seitenschiffen fanden rechts die Männer, links die Frauen ihre Plätze.

Der dritte Teil war die Apsis mit dem Presbyterium. Die Apsis bestand aus einem Halbcylinder, der von einer Halbkuppel überdacht wurde. Wo das Schiff an diesen Raum sich angeschlossen, befand sich zur Überleitung ein Halbkreisbogen, der Triumphbogen genannt wurde. In vielen Basiliken war zwischen der Apsis und dem Schiff noch ein Querschiff eingeschoben, so daß die Kirche die Form eines Kreuzes darstellte. In San Clemente fehlt dasselbe. Vor der Apsis stand der Altartisch, gewöhnlich aus Marmor, der von einem ebenfalls marmornen Baldachin überdacht wurde. Der Priester war während der hl. Messe den Gläubigen zugewandt. In der Apsis befand sich in der Mitte der Bischofsstuhl, an den sich zu beiden Seiten die Bänke für die höhere Geistlichkeit anreiheten.

Vor dem Altar, also gegen das Mittelschiff zu, hatte der Sängerkor seinen Platz, der etwas erhöht und mit Marmorschranken im Mittelschiff abgegrenzt war. Außer den Sängern hatten hier die Diakonen, Subdiakonen und anderen Kleriker ihre Plätze. Bei diesen Schranken sind auch die Ambone für die Lesung der Epistel und das Evangelium. Auf denjenigen der Epistelseite führt eine Treppe, das Pult ist dem Altare zugewandt; auf denjenigen der Evangelienseite führten zwei Treppen, das Pult ist dem Volke zugewandt.

Auf diese Weise hatte die Basilika eine vollständig zweckmäßige Einrichtung. Der Altar stand in der Apsis auf erhöhtem Platze ganz frei, so daß er auch von jenen gesehen werden konnte, die am weitesten entfernt waren. Dem Altare zunächst stand die Geistlichkeit. Für die Laien gewährten die geräumigen Schiffe Platz genug. Die Säulen boten wohl fast gar kein Hindernis. Dem Bedürfnis hat daher die Basilika entsprochen.

Doch die Idee des Gotteshauses kam ebenfalls zu ihrem vollen Rechte. Wie wir gesehen, bildete die Apsis den hervorragendsten Teil der Basilika. Dort wurden auf dem Altare die hl. Geheimnisse gefeiert und Gott der Herr war selbst zugegen. Auf diesem Raum wurde deshalb bei der Ausschmückung am meisten Rücksicht genommen. Er sollte gleichsam als Zentrum alles übrige mit seinem Glanze überstrahlen. Die Apsis war daher meist mit herrlichen Mosaiken ausgeschmückt. Ebenso der Triumphbogen. Das Schiff hatte weniger Schmuck, und die Malereien bezogen sich nicht so unmittelbar auf das Allerheiligste.

Da nach dem Altare zu alles reicher ausgestattet war, und das übrige den Blick zum Altare freiließ, mußte der Eintretende unwillkürlich zum Allerheiligsten geleitet werden.

Ebenso der Idee entsprechend war der Altar. Ein eigentlicher Tisch aus Marmor, der dann mit den kostbarsten Edelsteinen besetzt war.

Was hier von der Basilika im allgemeinen gesagt ist, gilt ganz von San Clemente. Die Kirche selbst ist dreischiffig, was durch zwei Reihen von Marmorsäulen erreicht wird. Im Mittelschiff ist der mit Marmorschranken abgetrennte Raum für den Chor mit den Ambonen und dem Leuchter für die Osterkerze. Dann der Altar aus Marmor mit dem marmornen Baldachin. Man hat diese Gegenstände aus der Unterkirche hierhergebracht. Es sind eigentliche Kunstwerke aus dem achten oder neunten Jahrhundert. Unter dem Altar befinden sich die Reliquien des hl. Klemens und Ignatius von Antiochien.

Auf dem Triumphbogen sind in reichem Mosaik ausgeführt: das Brustbild des göttlichen Heilandes, die Symbole der Evangelisten; darunter die hl. Laurentius, Paulus, Petrus und Klemens.

In der Apsis selbst bildet den Mittelpunkt Christus am Kreuz. An den vier Enden desselben sitzen je drei Tauben, welche die Apostel darstellen sollen. Am Fuße des Kreuzes steht Maria mit dem hl. Johannes. Unter demselben rankt ein Weinstock, das Symbol der Kirche, empor und verzweigt sich in der ganzen Apsis. In seinem Gezweige erscheinen Fruchtkörbe, Gefäße, Blumen und einige Büsten von Heiligen.

Am Fuße des Kreuzes entspringen die vier Paradiesesströme, aus denen die herbeieilenden durstigen Hirse trinken: das Bild der heilsbedürftigen Seelen. Am Fries ist in der Mitte das Lamm

der Offenbarung, auf das zwölf andere Lämmer zuschreiten: Christus und die Apostel.

Weiter unten sind die Apostel in Lebensgröße gemalt. Diese Malereien gehören jedoch viel späterer Zeit an und stehen den Mosaikfiguren an künstlerischem Werte weit nach.

Aus dem 15. Jahrhundert stammt auch die sogen. Kapelle der hl. Katharina im linken Seitenschiffe. In derselben sind mehrere Szenen aus dem Leben dieser Heiligen dargestellt; unter anderen eine Disputation mit heidnischen Philosophen, welche, von der Weisheit der christlichen Jungfrau überwunden, sich zum Christentum bekehren; dann die Marterwerkzeuge, welche für die hl. Katharina hergerichtet waren, die jedoch von den Engeln zertrümmert wurden.

Jetzt müssen wir der Unterkirche noch einen kleinen Besuch abstatten. Dieselbe blieb verschüttet bis zum Jahre 1858. Um diese Zeit begannen unter der trefflichen Leitung des Dominikanerpaters Mullooly, dem De Rossi mit seinem Rat zur Seite stand, die Ausgrabungen und waren von ganz herrlichen Resultaten gekrönt. Man entdeckte die alte Basilika. Dieselbe war wie die obere dreischiffig, jedoch viel größer als jene.

Der Vorhof ist bis jetzt noch nicht ausgegraben. Die Basilika war wohl ebenso ausgestattet, wie die oben beschriebene; darum heben wir nur noch die Malereien hervor, welche sehr zahlreich vertreten sind. Sie gehören größtenteils dem neunten Jahrhundert an, doch finden sich auch solche aus dem vierten. Christus der Herr und Maria kommen sehr häufig vor. Außerdem Szenen aus dem Leben des Herrn und der Heiligen.

Im linken Seitenschiffe stellt ein Bild Kaiser Michael III. dar, wie er den hl. Cyrillus als Apostel zu den Slaven sendet. Im Mittelschiff an der linken Wand sieht man die Intronisation des hl. Klemens als Bischof durch den hl. Petrus, der von Vinus und Cletus umgeben ist.

Gleich darunter der hl. Klemens und das Wunder an Sisinus. Theodora, die Frau des Sisinus, hat sich zum Christentum bekehrt und ist soeben in der Versammlung der Christen, wo der hl. Klemens das Messopfer darbringt. Ihr Mann, ein fanatischer Heide, bringt mit Gewalt ein und will sie fortschleppen. Er wird jedoch sofort mit Blindheit geschlagen. Im Glauben, der hl. Klemens sei ein Zauberer, befiehlt er seinen Knechten, Klemens zu ergreifen. Durch eine wunderbare Gesichtstäuschung schleppen sie statt seiner eine Marmorsäule davon.

Endlich ist noch die Rettung eines Kindes durch den hl. Klemens zu erwähnen. Nach der Legende ist der hl. Klemens auf einer Insel des Schwarzen Meeres beigelegt worden. Am Jahrestage seines Todes soll dann das Wasser zurückgetreten sein, um den Gläubigen den Durchgang zu gewähren. Ein Knabe soll sich nun verspätet und in den Wellen seinen Tod gefunden haben. Auf die Bitten der trostlosen Mutter erweckt ihn der hl. Klemens zum Leben. Geistlichkeit und Volk zieht am nächsten Jahre von Cherson zur Insel. Da kommt ihnen der todgewesene Knabe entgegen.

Unter der Kirche ist das schon erwähnte Wohnhaus des Heiligen. An dasselbe stößt ein großer Saal, in dem, ohne daß es die Christen wußten, dem heidnischen Gotte Mithras geopfert wurde. Es ist dies ein charakteristisches Bild für jene Zeit, wo die christliche Religion mit dem Heidentum um die Siegespalme stritt, bis letzteres zerschmettert am Boden lag, während die christliche Religion ihren Siegeslauf hielt, überall Gesittung und den reichsten Segen verbreitend.

Nachwort zu den Bischofsfeierlichkeiten in Saratow. *)

Uns bleiben jetzt nur noch die Festessen ein wenig zu besprechen. Das erste gab Seine Excellenz am Intronisationstage der Hochw. Geistlichkeit und den Pfarrkindern, die zum Gratulieren erschienen waren. Auf diesem Essen, das zwar den Namen Frühstück führte, in Wirklichkeit aber ein wahres Mittagmahl war, gewann Unser Oberhirte die Herzen aller, wenn füge ich hinzu, noch einige zu gewinnen übrig waren. Hier kann man wirklich sagen, man muß dabei gewesen sein, um die Art und Weise, wie der Hohe Tischgeber Seine Gäste bewirtete voll zu würdigen. Seine Liebenswürdigeit, Zuverlässigkeit und

*) Wegen Raummangel erscheint dieser Artikel stark verkürzt.

väterliche Sorgfalt um alle und jeden einzelnen waren rein bewunderungswürdig. Beständig sah man den Hochwürdigsten Herrn bald hier, bald da auf den Füßen; einem jeden wußte Hochderselbe eine Freundlichkeit zu sagen. Zieht man dabei noch in Betracht Seine volle Erschöpfung, die die anstrengenden Ceremonien und das viele Reden nach sich zogen, so ist diese That Seiner Bischöflichen Gnaden staunenswert zu nennen. Das haben Ihm auch alle hoch, sehr hoch angerechnet. Man fühlte sich dort wie zu Hause; es wurde gemütlich gegessen und getrunken, bis der in solchen Fällen unerläßliche Champagner gereicht wurde. Die Unterhaltung hörte dann auf einmal auf, denn Seine Excellenz erhob Sein Glas, um auf das Wohl der Gäste einen Trinkspruch zu halten. Anknüpfend an die hübsche alte Sitte der Polen, die beim Anstoßen der Gläser „kochajmy sie“ (d. h. laffet uns einander lieben!) sagen, bemerkte der Hochwürdigste Herr Bischof, daß diese Worte hier keine hohle Gewohnheitsphrase bleiben, sondern die Wirklichkeit wieder spiegeln sollen. Das Band der Liebe möge alle auf immer verknüpfen. Auf diesen schönen Trinkspruch antwortete im Namen aller Anwesenden Pfarrer G. Baier aus Sefaterinodar, worauf die Gäste einzeln zum Bischof gingen, um Hochdemselben die Hand zu küssen und alles Gute zu wünschen. Nachdem man sich nun noch einige Zeit gut unterhalten hatte, schied man mit dankbarem Herzen von Sr. Excellenz, um am morgigen Tage, auf den der Hohe Gastgeber von seiten der Geistlichkeit und der Pfarrkinder zum Mittagmahle in dem Rekreatiionsaale unseres Seminars eingeladen wurde, wieder zusammenzukommen.

Am Montage, den 18. November, fanden sich alle Teilhaber am Mittagmahle, — es waren in allem über 90 Personen — das zu Ehren Sr. Excellenz gegeben wurde, punkt 3 $\frac{1}{2}$ Uhr im Seminar ein, dessen Rekreatiionsaal sehr gut beleuchtet und mit grünem Tannenlaub ausgefucht schön decoriert war. Bald kam auch Seine Bischöfliche Gnaden angefahren. Nachdem ein kurzes Gebet gesprochen, und Seine Excellenz den Tisch gesegnet hatte, schritt man zu einem reichlichen Imbisse, worauf das feierliche Mittagessen folgte. Den Tisch zur Rechten des Bischofs nahmen die Geistlichen, den zur Linken die Laien ein. Als die Champangergläser gefüllt waren, sang der Sängerkhor zwei Trinksprüche, den ersten für Unseren Hl. Vater Leo XIII., den zweiten für Unseren Hochw. Herrn Bischof Baron Eduard von Kopp. Beide wurden natürlich von allen mit dem größten Beifall aufgenommen. Darauf hielt Pfarrer J. Kessler im klassischen Latein eine längere Rede, die er mit einem Ausspruche Ciceros einleitete. Als zweiter Redner trat Pfarrer G. Baier aus Sefaterinodar auf, der im Namen der Geistlichen und Laien deutscher Zeuge eine begeisterte Ansprache an den Hochw. Herrn Bischof hielt. Dann sagte Dr. Usembo im Namen aller Polen einige herzliche Begrüßungsworte. Zuletzt sprach Dekan G. Mutapow französisch. Einem jeden von ihnen antwortete Seine Excellenz in derselben Sprache. Auf diese längeren Reden folgten sehr viele Toaste, von denen ich aber nur einen besonders hervorheben will, der von allen ohne Ausnahme mit einem brausenden Applaus aufgenommen wurde. Geistliche und Laien bildeten eine Stimme, und diese große Stimme galt dem Hochw. Herrn Inspektor des Seminars, Herrn Mansionarius J. Antonow. Möge dieser allgemeine Ausdruck des Beifalls als ein geringer Lohn und Dank gelten für die vielen Mühen und Sorgen des eifrigen und thatkräftigen Leiters des Seminars P. J. Antonow! Hier kann ich nicht umhin, mein Bedauern auszudrücken, daß der Hochw. Herr Rektor des Seminars Prälat J. Kruschinsky an dem Mittagmahle, wie auch an den Intronisationsfeierlichkeiten nicht teilnehmen konnte, da ihn eine Krankheit auf einige Tage ans Bett gefesselt hatte. — Gegen 8 Uhr abends nahm das Mahl ein Ende, und Seine Excellenz verließ nach einem herzlichen Abschiede das Seminar, während die Gäste noch einige Zeit blieben und sich lebhaft unterhielten. Bald kam man dabei auf die Seminaristen zu sprechen, die ja auch alle ihr Scherflein, und zwar nicht das geringste beigetragen haben, um diese Tage festlich zu gestalten. Ein übriger Freudentag würde ihnen daher sehr gut bekommen. Man beschloß also, Seine Excellenz im Namen aller zu bitten, den nächsten Tag die Zöglinge von den Lektionen zu befreien. Als Deputierte wurden die Herren J. Karassewitsch und G. Klinger gewählt. Sogleich fuhren dieselben zu Sr. Bischöflichen Gnaden und wurden auch aufs freundlichste aufgenommen. In einer halben Stunde schon waren sie zurück und brachten zum größten Gaudium der Zöglinge die Nach-

richt, daß die Bitte von Hochdemselben unter Zustimmung des Seminarvorstandes gnädigt gewährt wurde. — Alle verließen die gastlichen Zimmer des Seminars mit dem freudigen Bewußtsein, paar glückliche Stunden verlebt zu haben, die lange, lange aus dem Gedächtnisse nicht schwinden werden. Ich schließe mit den Worten, die so oft während dieser Feierlichkeiten wiederholt wurden: „Seine Excellenz, Unser Hochwürdigster Herr Bischof Baron Eduard von Kopp lebe hoch, hoch, hoch!“

B. V.

Das Ende Kaiser Alexanders II.

Richard Graf von Pfeil und Klein-Elguth, der mehrere Jahre hindurch in der russischen Garde gedient hatte, hat seine Erlebnisse in russischen Diensten unter dem Titel: Das Ende Kaiser Alexanders II., veröffentlicht. Das Buch gestattet einen ungemein interessanten Einblick in die russischen Verhältnisse und das St. Petersburger Hofleben zu Ausgang der siebenziger und zu Beginn der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Wir lassen im Auszug das Kapitel des Buches folgen, in dem Graf Pfeil über die Ermordung des Kaisers berichtet.

In den Morgenstunden des 13. März 1881 entschied sich im Winterpalast das Schicksal Kaiser Alexanders II. Der Kaiser hatte in der letzten Zeit die sonntäglichen Wachtparaden ablagen lassen; für diesen Sonntag wurde sie angefangt. Kaiser Alexander war fest entschlossen, diesmal die polizeilichen Warnungen nicht zu beachten und zur Wachtparade zu fahren. Da ließ sich in früher Morgenstunde Graf Boris-Melikow melden, der zu jeder Zeit Zutritt zum Kaiser hatte. Der Graf stellte ihm vor, es sei auch heute unmöglich, daß er zur Wachtparade fahre. Der Polizei sei durch Ausfrage eines festgenommenen Nihilisten, der ein offenes Geständnis abgelegt, genau bekannt, daß für die nächste Zeit ein Mordanschlag geplant wäre; ja es sei sogar vor drei Tagen gelungen, einen der Leiter des geplanten Unternehmens, namens Scheljabow, zu ergreifen und in Gewahrsam zu bringen. Der Kaiser entgegnete, daß, wenn die Nachrichten der Polizei überhaupt richtig seien, so würde nach Ergreifung des Führers aus dem angeblich geplanten Unternehmen sobald nichts werden, und er werde zur Wachtparade fahren, ja es wäre geradezu feige, wenn er es nicht thäte. Graf Boris-Melikow schilderte nun genau die Goldenbergischen Auslagen und forderte schließlich in entschlossenem Tone vom Kaiser, daß dieser nicht ausfahre. Der Kaiser wurde schwankend und überlegte, ob er den Wagen abbestellen solle, als sich Großfürstin Alexandra Fjodorowna melden ließ, Gemahlin des Großfürsten Konstantin, die den kaiserlichen Schwager sehr liebte und selbstverständlich von den neuesten polizeilichen Ergreifungen keine Ahnung hatte. Im Verlaufe des Gesprächs teilte ihr der Kaiser mit, er fühle sich nicht ganz wohl und werde nicht zur Wachtparade fahren. „Wie schade,“ sagte die Großfürstin. „Dmitri (ihr jüngster Sohn) war heute bestimmt, sich bei dir als Ordnonanzoffizier zu melden, worauf er sich schon sehr freute.“ Das machte den Kaiser in seinem Entschluß wankend, und er beschloß nunmehr, unter allen Umständen zur Wachtparade zu fahren.

Um Punkt $\frac{3}{4}$ 11 Uhr fuhr der geschlossene Zweifitzer des Kaisers vor dem Winterpalaste vor, gelenkt von dem bekannten Leibkutschker Frolow Sergejew, kenntlich an seinem langen Bart, der die vielen Orden und Ehrenzeichen bedeckte, die sich der Alte in langjährigem Dienst erworben. Wie immer, begrüßte der Kaiser freundlich den alten Diener und befahl ihm persönlich: „In die Michaelsmanege über die Sängerbücke.“ Fort rollte der Wagen auf dem bekannte Wege. In der Michaelsmanege harrten indessen Truppen und Zuschauer auf den Besuch des Zaren. Der Kaiser erschien in der Uniform des Leibgarde-Sappeurbataillons auf einem prächtigen Rappen. Er sah etwas bleich aus, da er in der letzten Zeit oft von Asthma gequält worden war. In seiner vornehm freundlichen und doch so ernsten Weise nickte er den Zuschauern grüßend zu, wobei sein Blick alle derart überflog, daß jeder sich einbildet, der Kaiser habe ihn ganz besonders angeschaut. Dann begrüßte er die Truppe, und zum letztenmal klang ihm der gewohnte Gruß begeistert entgegen, den er so oft vernommen, auf friedlichem Übungsfelde wie nach blutiger Schlacht, in der Glanzzeit seiner Krönung wie von den wenigen Überbleibenden aus der zerprengten Wachtstube

im Winterpalast: „Gesundheit wünschen wir Eurer Kaiserlichen Majestät!“

Nach der Parade begab sich der Kaiser zur Großfürstin Katharina Michailowna. Der Kaiser hatte sich eine kleine Stunde bei der Großfürstin aufgehalten und begab sich dann auf den Heimweg, nachdem er persönlich dem Kutscher gesagt: „Auf demselben Wege — nach Hause!“ Wie immer war der Wagen von Mannschaften des kaiserlichen Konvois aus gesucht zuverlässigen Leuten, begleitet. Auf dem Kutschbock saß der Unteroffizier Matschnev von der Leibgarde-Kosaken-Soznie vom Kuban; sechs Kosaken in roter, silbergestickter Tracht begleiteten auf ihren schnellen Pferden den dahineilenden Wagen, einige paar Schritte vor, einige hinter demselben. Ihnen folgte in einem mit zwei, wegen ihrer Schnelligkeit in ganz St. Petersburg berühmten Pferden bespannten Schlitten der Polizeimeister Oberst Dworschizky, hinter diesem der Führer der Schutzwache, Hauptmann der Gendarmerie Koch; diesem folgte dann der Befehlshaber der Kosaken-Soznie vom Terek, Kulebjakin, ein wegen seiner hervorragenden, in verschiedenen Feldzügen bewiesenen Tapferkeit bekannter Offizier. Nach menschlichem Ermessen erschien der Kaiser genügend bewacht. Mehreres Volk stand am Katharinenkanal; Truppenabteilungen kreuzten den kaiserlichen Wagen.

Es war gerade 2 Uhr 20 Minuten, als der kaiserliche Wagen die oben erwähnten Stelle am Kanalufer erreicht hatte, da sahen, wie die späteren Zeugenaussagen ergaben, verschiedene Personen einen jungen Mann mit langem blonden Haar, im Überzieher, mit Pelzmütze bekleidet, in der Hand einen kleinen, weißen, einem Schneeball ähnlichen Gegenstand haltend, diesen erheben und nach dem kaiserlichen Wagen schleudern. In demselben Augenblick erfolgte hinter dem Wagen ein einmündiger Kanonenschuß ähnlicher Knall; eine dicke Wolke von Rauch, Schnee und Splintern stieg empor. Alle Fenster an der gegenüberliegenden Seite des Kanals stürzten klirrend herab. Als sich die Wolke verzogen, erblickte man die unmittelbar hinter dem Wagen reitenden Kosaken Maleitschew und Schagejew sowie einen fünfzehnjährigen Fleischerjungen Maximow sich in ihrem Blute wälzend. Letzterer rief sterbend: „Aber ich bin doch ganz unschuldig!“ Der Wagen des Kaisers war, wenn auch schwer beschädigt, doch noch fahrbar, und der alte Kutscher bestand darauf, weiter zu fahren. Der Kaiser befahl ihm jedoch in entschiedenem Tone, zu halten, und stieg unverwundet heraus.

Der Verbrecher suchte zu entfliehen, wurde aber sofort von zwei zufällig anwesenden Grenadieren des Preobrazschenskijschen Regiments festgehalten. Letztere konnten ihn nur mit Mühe vor der Volkswut schützen; man wollte ihn in Stücke zerreißen. Mehrmals schrie er: „Schlagt mich nicht! Schlagt mich nicht! Ihr seid ja armes, unwissendes Volk.“ Er selbst war ein Kleinbürgerssohn Kysakow, nur neunzehn Jahre alt. Während der Bedrohung des Mörders teilte sich plötzlich die ihn umringende Menge. Der Kaiser schritt auf den Verbrecher zu, in seinen langen grauen Mantel gehüllt, wachsblassen Angesichts, aber mit festem Schritt. Als er hinter sich die Frage eines Unterlieutenants Rudikowzky vernahm: „Eure Kaiserliche Majestät! Sind Sie verwundet?“ entgegnete er: „Nein! Aber siehe diese da!“ mit schmerzlichem Blick auf die Verwundetenweisend. Dann trat er an den Verbrecher heran und sagte: „Was willst du von mir, Berruchter?“ Auf die nochmalige Frage eines anderen, ob er verwundet sei, erwiderte der Kaiser: „Gott sei dank, nein!“ Da lächelte der Verbrecher in frecher, höhnischer Weise und sagte: „Was! Schon Gott sei Dank! Dazu ist noch nicht Zeit.“

Diese spöttisch wahnenden Worte hätten den Kaiser und seine augenblickliche Umgebung aufmerksam machen können, daß die Gefahr noch nicht vorüber sei; aber in der furchtbaren Aufregung wurden sie nicht recht in ihrer Bedeutung gewürdigt. Der Kaiser beugte sich über den in den letzten Zügen liegenden Fleischerlehrling und schritt dann längs des Kanalgitters, wohl um an seinen Wagen zu gelangen. Über diesen ganzen Vorgang waren höchstens fünf Minuten vergangen. Er hatte erst wenige Schritte zurückgelegt, als ein etwa dreißigjähriger Mann, der bis dahin am Kanalgitter gelehnt, einen weißen Gegenstand emporhob und diesen unmittelbar dem Kaiser vor die Füße warf. Manche wollten gesehen haben, daß sich der Kaiser in diesem Augenblick bekreuzigte. Von neuem erdröhnte der furchtbare Schlag, und wiederum war alles für einige Augenblicke in eine Wolke gehüllt. Dann aber zeigte sich ein An-

blick, weit entsetzlicher als der vorige. Auf dem Straßenpflaster lagen mehrere Tote, und einige zwanzig mehr oder weniger schwer Verwundete wälzten sich in Blut- und Schuermassen. Auf dem mit Kehricht gemischten Schnee, inmitten von Blutlachen, sah man Stücke menschlicher Glieder, Kleider, Epauletten, blutige Fleischstücke. Am Bitter des Kanals jedoch lag, in sitzender Stellung angelehnt, Kaiser Alexander II. Die Kopfbedeckung war zerlegt fortgerissen, das Gesicht war blutig, der Mantel in Stücke zerrissen am Boden. Aber der furchtbarste Anblick waren die entblößten, fast bis zum Knie fortgerissenen Beine, aus denen das Blut sich in Strömen über den Schnee ergoß. Und gegenüber dem Zaren lag, fast in gleicher Weise verwundet — der Mörder.

(Schluß folgt.)

Nutzweckmäßige Schonung der Arbeitspferde im Winter.

Die Winterbehandlung des Pferdes, des treuesten Gehilfen des Landmannes in seinem schweren Berufe, läßt fast überall zu wünschen übrig, mancherorts sogar sehr viel. Viele Landwirte sind der Meinung, daß die Pferde im Winter, wo nur selten und wenig Arbeit für sie vorhanden, am besten im Stalle aufgehoben seien. Eine derart unrichtige Schonung kann in einem langen Winter in einem vielleicht noch zu warmen Stalle die Kraft und Gesundheit des Pferdes vernichten. Pferde, welche an Arbeit gewöhnt sind, dürfen nicht während des Winters im Stalle gemästet werden; diesem Schicksale aber verfallen alle gesunden Tiere, die sonst zu fleißiger Arbeit angehalten werden, wenn sie längere Zeit unthätig im Stalle stehen müssen und obendrein noch so kräftig gefüttert werden, wie sonst bei angestrengtester Arbeit. Alsdann legt in der Bauchhöhle und zwischen den Muskeln überschüssiges Fett sich an, die Atmung wird geschwächt, die Blutzirkulation träge, und die Muskeln und Sehnen verlieren ihre Straffheit. Die Hauptthätigkeit setzt mehr und mehr aus, selbst wenn die äußerliche Pflege derselben nichts zu wünschen übrig läßt. So bieten die Pferde das Bild der hochgradigsten Verweichlichung dar, ein Zustand, in welchem sie natürlich auch am leichtesten allen möglichen Krankheiten ausgelegt sind, genau so, wie das auch bei dem zur Stubenhockerei verurteilten Menschen der Fall ist.

Die weitverbreitete Anschauung, daß die Tiere durch eine lange Ruhezeit zweckmäßig zu den vermehrten Anstrengungen des Frühjahrs vorbereitet werden könnten, ist grundfalsch, ja geradezu gefährlich. Kommt ein derart behandeltes Pferd im Frühjahr wieder zur Arbeit, so geht es anfangs zwar sehr feurig und lebhaft, daß es zurückgehalten werden muß, doch ist diese Arbeitsfreudigkeit nur von kurzer Dauer; die Haut wird durch die ungewohnte Arbeit endlich wieder zu erhöhter Thätigkeit angeregt, und gar bald gerät das Tier in Schweiß; große Schweißabsonderungen aber schwächen dasselbe, ebenso wie die Fetteinlagerungen im Muskelgewebe die Arbeitskraft hemmen und lähmen. Nur allzuhäufig wird dann das Nachlassen in der gewohnten Arbeitsfreudigkeit verkannt und das als Faulheit aufgefaßt, was in Wirklichkeit ein ganz naturgemäßer Kraftmangel ist.

Reiße und Sporen sollen dann nachhelfen, können den Zustand aber natürlich nicht beseitigen, sondern lediglich durch vollständige Vorbereitung läßt das Tier wieder in den früheren Kräftezustand sich zurückführen und zu der gewohnten Arbeitsleistung erziehen. Nur allmählich gesteigerte und nicht sein Kraftvermögen übersteigende Arbeit bringt das Pferd nach der langen Winterruhe nach und nach wieder zu leistungsfähiger Verfassung; nur durch Abgabe des aufgelaufenen Gewebewassers und des überschüssigen Fettaufsatzes werden die Muskeln wieder gestählt und hart gemacht, während sie umgekehrt durch Ansammlung überschüssigen Wassers in den Geweben und Fett weich werden und das Tier verweichlicht.

Für manchen Landwirt mag es einige Schwierigkeit haben, seine Pferde im Winter immer nutzbringend zu beschäftigen. Nun, dann spanne man die Pferde an den Wagen oder an den Schlitten und suche Verwandte und Bekannte, gute Freunde oder Gutsnachbarn auf, ja man fahre selbst einmal ohne notwendige Besorgung nach der Stadt „spazieren“ — bloß um nicht aus falsch verstandener, falsch angewandter und schlecht angebrachter Rücksicht oder aus reiner Bequemlichkeit die Pferde unthätig im Stalle stehen zu lassen.

Verkehrt wäre es auch, wollte man die Schädlichkeit langer Stallruhe eines gesunden, kräftigen Arbeitspferdes durch Futterabzüge beheben. Der Kräfteverfall würde alsdann um so schneller vor sich gehen. Selbst in der Ruhe verlangt ein gutes Arbeitspferd die gewohnte Ration, wenn dieselbe auch schlechter ausgenützt und verwertet wird. Der normale Zustand in der Pferdehaltung ist natürlich der, wenn die tägliche Futterration mit dem zu leistenden Arbeitsquantum und der zur Auffrischung der Kräfte unbedingt notwendigen Ruhe harmoniert. Als Maßstab für das richtige, im Gleichgewicht stehende Verhältnis zwischen Futterration und Arbeitsleistung kann man das Befinden unserer Sperlinge heranziehen; wo nämlich im Winter die Sperlinge hungern, da steht es wohl um die Pferde; sie haben Arbeit und die nötige Bewegung und vermögen deshalb ihre Rationen auch auszunutzen, so daß für die Spaltenvögel im Dung nichts zu suchen bleibt. Fette, dicke, behäbige Spalten aber sagen uns sofort, daß in der Pferdehaltung nicht alles in Ordnung sei, weil die Tiere das Futter nicht zweckentsprechend ausnutzen und den Sperlingen eine zu reich bemessene Nachlese lassen.

K o r r e s p o n d e n z

Blumenthal. (Gouv. Taurien.) Es ist fast nicht zu glauben, wie ungeziemend sich bei uns die Jugend während des Gottesdienstes in der Kirche benimmt. Hauptsächlich gilt das von den Mädchen, die eigentlich mit dem guten Beispiel vorangehen sollten. Ist da oft ein Stoßen und Drücken in der Kirche, daß einem das Beten verleidet wird. — Am 23. November, dem Feste des hl. Klemens, haben sich die Mädchen derart gestoßen, daß zwei derselben auf die andere Seite zur der männlichen Jugend hinübergeslogen sind. Wäre das noch ein vereinzelter Fall, aber das ist ja gäng und gäbe bei uns. Jeden Sonn- und Feiertag kommen solche Unruhen vor. Ist das etwa eine Verehrung Gottes? Solche Ruhestörer bleiben lieber weg! Das Traurigste dabei ist, daß sie sich von niemand was sagen lassen. Da hilft kein Predigen mehr. Vergebens wird diese Unsitte von der Kanzel herab gegeißelt, vergebens schilt diese Gotteschänder der Kirchenvorsteher und beschämt sie öffentlich vor allen, vergebens gibt sich der Lehrer in der Christenlehre die größte Mühe, dieses Laster auszurotten: die hochmütigen, heiratslustigen Mädchen machen sich nichts daraus, es ist, als ob man keine vernünftigen Wesen vor sich hätte. Lernen ja sogar die Tiere Ordnung! — Wo sind aber die Eltern dieser ungeratenen Kinder? Wo haben sie ihre Augen? Was denken sie? Wahrlich, die Namen solcher Eltern und Kinder verdienen öffentlich in der Zeitung gebrandmarkt zu werden. Vielleicht kämen sie dann zur Besinnung.

Ein Molotschnaer.

A u s W e l t u n d K i r c h e.

a) I n l a n d.

Saratow. Gemäß der Verordnung S. Excellenz werden an Sonn- und Feiertagen in der Kathedrale stets zwei Predigten sein: vor dem Hochamte in deutscher und nach demselben in polnischer Sprache. Unmittelbar nach dem Pontifikal am Feste der unbefleckten Empfängnis der allerseeligsten Jungfrau Maria bestieg S. Excellenz die Kanzel und hielt eine Predigt in polnischer Sprache. Am nächsten Sonntage wird Seine Bischöfliche Gnaden in deutscher Sprache predigen. —

Im Seminar wurde das Fest der unbefleckten Empfängnis mit großer Feier begangen. Der zu Ehren der Unbefleckten im Saale errichtete Altar strahlte in ausnehmender Schönheit. Wie gewöhnlich trugen alle der Gnadenreichen ihre Bitten vor, worauf dann die Himmelskönigin gepriesen wurde. S. Excellenz, Unser Hochw. Herr Bischof geruhete der Feier beizuwohnen. —

Am Sonntage, den 15. November, findet gleich nach dem Hochamte im Lokale der Kirchenschule eine allgemeine Versammlung des hiesigen katholischen Wohlthätigkeitsvereines statt. Ein recht zahlreiches Erscheinen ist sehr erwünscht. —

Unsere Deutschen werden freundlichst eingeladen, doch als Mitglieder in diesen sympathischen Vereinen einzutreten. 6. Abl. jährlich für einen so guten Zweck können ja die meisten opfern. Dabei hat man die Überzeugung, daß diese Summen wirklich Arme erhalten,

deren moralischer und materieller Stand vorher gründlich untersucht wird. Für diese Gelder werden ja bekanntlich auch das Armenhaus, das zwölf Personen beherbergt, und die Kirchenschule, in der 80 Kinder unentgeltlich unterrichtet werden, unterhalten.

Samara. Dieser Tage ging abends der hiesige Einwohner Dawydow mit seiner Frau nach Hause. Ihnen begegneten drei Unbekannte, die sie zu belästigen anfangen, einer von den Unbekannten zog sogar sein Messer und ging mit diesem auf Dawydow los. Um ihren Mann vor dem Messerhelden zu schützen, warf sich Frau Dawydowa zwischen den Angreifer und ihren Mann, doch ersterer ließ sich dadurch nichts abhalten und stieß ihr nur sein Messer bis zum Griff in den Unterleib und warf es darauf von sich. Hierauf ergriffen alle drei Angreifer die Flucht, während Frau D. blutüberströmt zusammenbrach. Anstatt nun schleunigst ärztliche Hilfe in Anspruch zu nehmen, brachte der Mann die verwundete Frau zu sich in die Wohnung, wo sie volle 24 Stunden ohne jede Hilfe lag. Nun erst dachte man daran, einen Arzt zu holen, auf dessen Verordnung die Schwerverwundete ins Hospital geschafft wurde. Hier aber wurde leider festgestellt, daß es schon zu spät sei, das Leben der Frau zu retten, da sich bereits eine Bauchfellentzündung und Blutvergiftungserscheinungen eingestellt hatten. Am nächstfolgenden Morgen starb daher auch die heldenmütige Frau nach schweren Qualen.

Odessa. Ein Bewohner der Stadt Odessa, der Graveur Herschmann, hat, wie die „Od. Nov.“ mitteilen, auf ein Getreidekorn die russische Nationalhymne graviert und dieses Kunstwerk Seiner Majestät dem Kaiser überhandt. Gegenwärtig ist Herschmann vom Kabinett Seiner Majestät davon benachrichtigt worden, daß ihm für seine Arbeit Allerhöchst eine goldene Uhr mit dem Reichswappen nebst goldener Kette verliehen worden ist.

Warschau. Bis zu welchen Grenzen die Roheit und Unmenschlichkeit vieler Menschen gegen die armen Tiere geht, zeigt ein Beispiel eines Vorfalles, der sich kürzlich in Warschau ereignete. Der Fuhrmann Anton Beska ärgerte sich aus irgend einem geringfügigen Grunde über sein Pferd. Er schlug es mit der Peitsche, wodurch das Tier aber nur noch störrischer wurde und auf einem Fleck nervös hin und her zu trampeln begann. Da sprang Beska voll Zorn vom Kutschbock, lief zum Pferde hin und — riß dem armen Tier die Zunge völlig aus dem Maule heraus. Als Strafe wurde ihm nur das Recht, in Warschau das Fuhrhandwerk auszuüben, genommen, eine viel zu geringe Strafe für einen so rohen und mitleidslosen Menschen.

b) A u s l a n d.

Rom. Am 30. November war wieder hoher fürstlicher Besuch im Vatikan. Der hier angekommene Großfürst Sergius von Rußland wurde mit der Großfürstin und dem Gefolge in Begleitung des hiesigen russischen Ministerresidenten beim Heiligen Stuhl, wirklichen Staatsrat Gubastow vom Heiligen Vater mit allen Ehren, welche für die Mitglieder souveräner Häuser vorgeschrieben sind, in langer Privataudiens empfangen. Nach der päpstlichen Audiens stattete das Großfürstenpaar auch dem Staatssekretär Kardinal Rampolla einen Besuch ab, dessen Gegenbesuch dasselbe am Nachmittag empfing.

Nachdem schon vor zwei Jahren in der St. Peterskirche die elektrische Beleuchtung eingeführt wurde, erstrahlte dieser Tage zum erstenmal das elektrische Licht in der Erzbasilika von Santa Maria Maggiore. Als um 5 Uhr sämtliche Lampen erglühten, strahlte der ehrwürdige Tempel in einem ruhigen, gleichmäßigen, alle Teile des gewaltigen Gebäudes erhellenden Lichte. Am hl. Weihnachtsfeste wird das Publikum Gelegenheit haben, die prachtvolle Beleuchtung der Kirche zu bewundern.

China. Wie aus Shanghai berichtet wird, ist die Kaiserin-Witwe eifrig damit beschäftigt, die Mandchu-Armee auf einer neuen Grundlage zu rekonstruieren. Sie hat gegen 700,000 Mann im Alter von 18 bis 42 Jahren zu ihrer Verfügung. Diese werden in aller Stille nach und nach eingezogen, und die Kaiserin hat bereits 30,000 Mandchus, eingeteilt in Regimenter und halbe Regimenter, die mit den modernsten Waffen versehen sind und unermüdet nach europäischer Methode gedrillt werden. Daß die neue Armee der Kaiserin-Witwe nach europäischer Methode gedrillt wird, ist ein Beweis, daß die Operationen der europäischen Besatzungen

doch einen gewissen Eindruck auch bei der Beherrscherin des Himmlischen Reiches gemacht haben. Übrigens soll die Armee nicht nur zur Abwendung ähnlicher Katastrophen wie im Jahre 1900 dienen, sondern im Notfall auch zur Unterdrückung der chinesischen Unzufriedenen.

Vom Böhertisch.

(Zu beziehen durch die Buchhandlung Schellhorn u. Ko. Saratow)

Bewegte Bahnen Von Mrs. Mary Holmes. Duçon und Becker Preis, hübsch broschiert 18 Kop.

Dies ist das 25. Bändchen der Sammlung „Aus Vergangenheit und Gegenwart“ und in Wirklichkeit ein rechtes Jubiläumsbändchen. „Bewegte Bahnen“ ist eine Erzählung aus Amerika und fesselt das Interesse des Durchschnittslesers bis zur letzten Seite. Wir empfehlen diese Sammlung die im „Kl.“ v. J. schon einmal besprochen wurde, allen unsern Lesern zur Anschaffung bestens.

Lege und Abwege. Novelle von P. Ambros Schupp, S. I. Mit vielen Bildern. In Kartoneinband 1 Rbl. 80 Kop.

Eine Erzählung, welche den Lebensgang eines Bauernjungen schildert, den sein Vater das städtische Gymnasium besuchen läßt, um sich auf den geistlichen Stand vorzubereiten. Der Junge unterliegt der Verführung seiner schlechten Mitschüler, ergreift ein weltliches Studium, wird Trinker und Spieler, bringt die Eltern an den Bettelstab und in ein frühes Grab. Schließlich sinkt er zum Verbrecher und wandert ins Zuchthaus. Ein Mitschüler, der seinem Verufe treu bleibt, bringt als Geistlicher des Zuchthauses den Unglücklichen zur Umkehr von seinem Sündenleben, so daß der Gebesserte nach Ablauf seiner Strafzeit in ein strenges Kloster eintritt und eines erbaulichen Todes stirbt. Der hochw. Verfasser hat mit der Erzählung ein Lebensbild geschaffen, das man jungen Leuten zur Beherzigung geben sollte.

A l l e r l e i.

B o s h a f t. „Na, wie haben Sie den gestrigen Sonntag verlebt?“
„O, ich war ganz allein mit meinen Gedanken beschäftigt.“
„Ach was — sind Sie so anspruchlos?“

B o s h a f t. Ältliches Fräulein: „Sehen Sie, hier sind noch alle meine Schulzeugnisse, ich habe sie mir aufbewahrt.“
Herr: „Aber hat man damals dauerhaftes Papier gemacht.“

S c h m e i c h e l h a f t. Der Arzt tritt mit der Frau des Patienten ins Krankenzimmer, jedoch so, daß ihn der Kranke nicht sehen kann.
Kranker: „Ruft mir den Doktor! Unser Doktor kann für alles helfen!“
Frau (leise): „Hören Sie's, wie er wieder phantasiert!“

Unsere verehrlichen Leser

werden freundlichst gebeten, sich bei Bestellungen, die infolge von Unkündigungen in unserer Zeitschrift gemacht werden, stets ausdrücklich auf dieselbe zu berufen.

Redacteur J. Kruschinsky.

Den Theeliebhabern empfehlen wir

Thée der Firma C. D. Timenkow

in Saratow.

Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.

Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen um 20% per Rubel.

Auf eine kurze Zeit

eröffnete ich in Saratow, deutsche Straße im Hause Parusimow ein **Mittel-Asiatisches Magazin** mit allenmöglichen Seidenwaren, persischen u. bucharischen Teppichen.

Bücher, Journale, Zeitungen, Lehrmittel, Materialien für den Anschauungsunterricht, etc. etc. des In- und Auslandes sind

zu beziehen durch die Buchhandlung der Gesellschaft **„Ssojus“**

Adresse: Саратовъ, Т-во „Союзъ“ подъ „Гост. Россія.“

Niederlage aller Mühlenmaschinen u. Mühlenbedarfsartikel A. A. BOKE

in Saratow, Moskauerstr., zwischen der Alexander u. Wolka, Haus Borissow-Morosow № 70, Telephon № 402, empfiehlt den Herren Mühlenbesitzern in großer Auswahl zu allerniedrigsten Preisen

französische Mühlsteine

der allerberühmtesten und bekanntesten Fabriken

Société Général Meulière

(Roger Fils & Co.) und

Grand Société Meulière Dupetu & Co.

in Frankreich La Ferte s. Jouarre.

Seidencylindergaze, Drahtgewebe,

Leder- u. Kamelhaar-Treibriemen, Walzenstühle zur Herstellung des gewöhnlichen Bauernmehls, Getreidereinigungsmaschinen, Getreidebürstmaschinen, Trieurs, Cylinder, Walzenstuhlungen, Sirofeschäl- und Sortiermaschinen, Volkkraker und Tuchpressmaschinen.

Komplette Einrichtungen für Ölmühlen, Hydraulische Pressen für Hand- und Riemenbetrieb.

Naphtha und Solaroel-Motore.

Für jede verkaufte Maschine wird volle Garantie geleistet

Briefadresse: САТАОВЪ, А. А. БОКЕ.

Wo kann man billig kaufen Uhren, goldene und silberne Gegenstände?

Nur im Magazin Kckseldorf Alexanderstraße, zwischen der Moskauer und Zarizpner.

Lederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburger, Bogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung von Aufträgen. Absendung verschiedener Waren nach Verlangen.

Klein- u. Großverkauf

Iwan Petrowitsch Kalentjew

in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

Niederlage und Hauptverkauf von Lampen- und Kristallglas der Fabrik des Grafen A. D. Nesselrode

bei **Michail Michailowitsch Tschernomaschenzew**

in Saratow, Obermarkt, Korpus Schumilin, Telephon № 295.

Mit Bestellungen und Forderungen wende man sich an **M. M. Tschernomaschenzew.**

Zur Winterjaison

Schuhwerk Herren- Damen- u. Kinderschuhe. Güte u. Mützen neuester Muster, Galoschen der russ. amer. Gummi-Manufaktur, Regenschirme u. Spazierstöcke sind in großer Auswahl zu haben im Magazin

M. J. Uchobotin

Obermarkt, gegenüber der Peter-Paulskirche, eigener Korpus.
Groß- u. Kleinverkauf. Fixe Preise.

Lebensversicherung

Wer sich selbst u. seine Kinder am billigsten versichern will, der wende sich persönlich oder brieflich an den General-Inspektor der **Russischen Gegenseitigen Versicherungsgesellschaft** in Saratow, Armanstaja, eigenes Haus.

M. J. Maisel

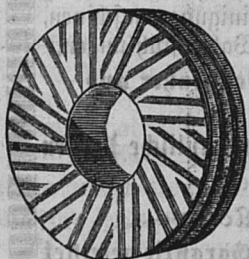
Grande Société Meuliere DUPETY, ORSEL & Cie

Sucursale
A EPERNON

maison fondée en 1752.

La Ferté-s/-Jouarre, (Seine-&-Marne.)

Wir bezeugen hiermit, daß unser General-Vertreter Herr **Alexander Andrejewitsch Borell** in Saratow allein das Recht hat, Mühlsteine unserer Fabrikates in den Gouvernements Saratow, Simbirsk, Astrachan zu verkaufen.



Die Mühlsteine sind ein spezielles Fabrikat für benannte Landesteile und mit Tafeln unserer Firma und der von Herrn A. Borell in Saratow versehen.

Wir bezeugen ferner, niemals Mühlsteine an Herrn A. A. Bore (Bocquet)

in Saratow verkauft zu haben.

LaFerté-s/-Jouarre, den 11. September 1901.

Dupety, Orsel & Cie.

Den Herren Mühlbesitzern zur gefl. Beachtung.

Nachdem ich die Mühlsteine der Firma

Die Grande Société Meuliere Dupety et Cie

in Frankreich

mit bestem Erfolg als erster in den Gouv. Saratow, Samara, Simbirsk u. Astrachan eingeführt, haben sie wegen ihrer vorzüglichen Eigenschaften allseitige Anerkennung gefunden und stehen konkurrenzlos da. Ich übernehme jede Garantie für die Güte derselben und bin bereit, falls sich bei einem Mühlstein irgend welcher Mangel herausstellen sollte, denselben gegen Rückzahlung des Betrages und Vergütung der Fracht zurückzunehmen. Auch führe ich aus erster Hand direkt aus dem Auslande von den Fabriken Leder-Kammhaaren- und sonstige Riemen, sowie Instrumente zum Behauen der Steine (Wellen) und Seibenzylinder, zu folgenden Preisen:

23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit. 23 Wersch. breit. 19 Wersch. breit.
Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin Preis pro Arschin

№ №	№ №	№ №	№ №
0-00. 2R. — R.	1 R. 80 R.	6 2 R. 60 R.	2 R. 40 R.
1. 2 " 10 " 1 " 90 "	7 2 " 70 "	2 " 50 "	
2. 2 " 20 " 2 " — "	8 2 " 80 "	2 " 60 "	
3. 2 " 30 " 2 " 10 "	9 2 " 90 "	2 " 70 "	
4. 2 " 40 " 2 " 20 "	10 3 " — "	2 " 80 "	
5. 2 " 50 " 2 " 30 "	11 3 " 10 "	2 " 90 "	

Übersende per Post Lieferungen über 20 Rbl. auf meine Rechnung. Postnachnahme, sowie Sendungen unter 20 Rbl. auf Kosten der Käufer.

Adresse: Саратовъ, Александрю Андреевичу Борель на углу большой Сергиевской и Соляной, свой домъ.

Saratow, Ecke der großen Sergijew-u. Salzstraße im eigenen Hause, Sarpinka-Magazin unweit vom Abendmarkte.

Адресъ для телеграммъ: Саратовъ, Александрю Борель.

Alexander Borell.

Bitte nicht zu verwechseln mit Erlanger, welcher im Hause des Mehlhändlers Borell wohnt.

Magazin Iwan Dawydow Niederlage

Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht

Speziell

Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Pinsel und alles Zubehör für Anstreicher. Preiskurante und Auskünfte unentgeltlich.

Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

Magazin und
J. K. Kuer



Werkstatt
Schuhwerk
immer in großer
Auswahl.

Archirejskij Korpus, gegen

über dem Museum.

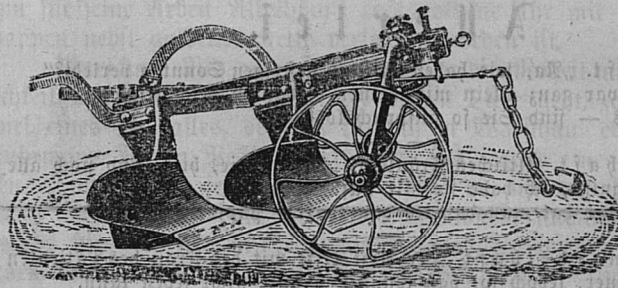
E. Wittenburg

Saratow, Deutsche
Straße № 19.

Trockene und Öl-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.

Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Photograph Trockenplatten, Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör (Dunkles Zimmer für Touristen.)

Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen S. P. Petrow



Hauptniederlage u. Kontor
Petrovskij, Gouv. Samara. Abteilungen: in den Städten Irkutsk, Nikolajewsk, Kowowenskij u. Dorf Dergatschij, Kreis Kowowenskij u. Station Schipowo der Pfad. Ural. Bahn.

empfehl: Separatoren u. Dampf-Dreschmaschinen v. Heinrich Lanz, Getreidemäher v. J. W. Kliner, Binder, Getreide- u. Grasmäher von Mac Cormick.

Spezielles Magazin

mit Farben, Lacken, Firnissen, Droguerie- u. Schiffswaren und allem Zubehör für Maler.

Pawel Petrowitsch Asorow

Klein- u. Großhandel

Saratow, Moskauer Str., unter dem Bezirksgericht.
Telephon № 511.

Schreibutensilien-Niederlage

A. J. Fedin u. W. J. Pokrowski

Alexanderstr., Haus Lillo, zwischen dem Theaterplatze u. der Deutschen Str.,
Telephon № 422.

Fensterglas der Fabrik W. A. Paschkow

in
Magazin J. J. Zell Saratow, 2. Stadtkorpus,
Moskauer Str., zwischen
der Nikolaj. u. Alexandr.

Spezieller Handel mit böhmischem, halbweißem u. mattem Glas. Ebenso ist stets zu haben: Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spiegel versch. Fabriken, Diamanten zum Glasschneiden, Dornomietischen aus Guß, Bilderrahmen, Bilder, Lampengläser u. Dochte.

Klein- u. Großhandel. Alles zu Fabrikpreisen.
Telegrammadresse: Saratow-Zell. Telephon № 459.